

Die Puppe ist — eine große Ente, aber keine lebendige. Der Kopf ist hinten an der Stuhllehne befestigt, damit er hübsch hoch und gerade sitzen bleibe. Rechts und links von dem kleinen Stuhl liegen zwei geschlachtete Hühner, davor zwei große, schöne, frisch gebackene Brote, zwischen diesen ein Haufen der schönsten schneeweißen Eier, und rund um alles dies sind die schönsten weißen und roten Blumen gelegt und durch grüne Blätter verbunden. Als sie aber den Blumen- und Blätter-schmuck genauer betrachten, da sind Wurzeln und Rüben und Zwiebeln und Radieschen und Kohl, und noch wer weiß wie viel andere schöne Sachen, die alle in Onkel Eduards Garten gewachsen sind. Hinter der schönen Puppe liegen auch noch zwei Säcke, einer voll schöner rotbackiger Äpfel, der andere voll goldgelber Birnen. Das ist ein Jubel und eine Freude, ein Bewundern und Loben und Probieren und neues Jubeln, das gar kein Ende nehmen will, und wenn Mama nicht gerufen hätte: „Aber mein Kaffee wird ja ganz kalt!“ so wären sie am Ende gar nicht wieder von dem schönen Tische weggegangen.

Onkel Wilhelms Kiste.

Als der Kaffee getrunken ist, da lassen die Kinder keine Ruhe; nun soll Onkel Wilhelm auch den Koffer und vor allen Dingen die lange Kiste auspacken. Anna hat doch immer noch so etwas geheimnisvolle Gedanken über die sonderbare Kiste, und sie vertraut es Roland ganz leise an: „Wenn nur nicht gar ein toter Neger drin ist; die Kiste sieht doch etwas aus wie ein Sarg.“ Onkel Wilhelm versichert: „In der Kiste sind nur Proben;“ aber die Kinder